

Natürlich darf man Tiere töten, aber man muss es anständig tun

Massentierhaltung oder vegane Landwirtschaft? Das ist eine völlig überreizte und falsche Debatte. Es gibt auch eine tierfreundliche und ökologische Fleischproduktion, **schreibt Florianne Koechlin**

Nicht weit von meinem Zuhause in der Nähe von Basel grasst eine Herde Engadinerschafe. Jeden Frühling tollen auf der Weide ein Dutzend übermütige Lämmer herum, und die Mütter passen auf sie auf, blöken laut, lassen die Kleinen saugen - ein herzerwärmender Anblick. Doch jeden Sommer muss die Züchterin Anet Spengler Neff zwei oder drei Böcklein schlachten. Ich fragte sie, wie sie es über sich bringe, sie gewinne diese ja sicher auch lieb. Natürlich, sagte sie, doch ihr bleibe keine Wahl. Jeden Frühling kämen junge Schafe nach. Sie müsse dafür sorgen, dass die Herde als Gemeinschaft in Balance bleibe. Sie müsse zur Herde als ganze Sorge tragen, damit jedes Tier ein intensives und artgerechtes Leben führen könne - und dazu gehöre auch der Tod. Denn wenn wir die Tiere in unsere Obhut nähmen, sagte die Züchterin, dann müssten wir auch für den Tod die Verantwortung übernehmen. Die Tötungsfrage sei von der Haltungsfrage nicht zu trennen.

Bevor die Züchterin ein Tier schlachten lässt, redet sie mit ihm und nimmt sich Zeit. Ihre Erfahrung sagt ihr, dass das Schaf sie dann ruhig zum Metzger begleitet. Sie tötet auch selber Schafe mit einem Bolzenschuss und anschliessendem Entbluten, wie das inzwischen in einigen Kantonen erlaubt ist. Das Tier bleibt in seiner gewohnten Umgebung. Stressige Transporte, angstbeladene Situationen im Schlachthaus fallen weg. Ich selber habe noch kein grösseres Tier getötet, doch ich befragte Bauern und Tierärztinnen, die Tiere in den Tod geführt hatten. Ausnahmslos alle erzählten von ähnlichen Erfahrungen wie Anet Spengler Neff.

Natürlich: Töten bleibt tragisch. Viele Tiere stehen vor dem Schlachten Todesangste aus, sind gestresst, wehren sich verzweifelt. Dem müssen wir mehr Gewicht geben, mehr Raum, mehr Würde auch. Nicht einfach wegschauen aus Feigheit, weil das nicht so schön ist, und das Drama hinter den Mauern von Schlachthöfen verstecken. Was

brächte ein Tötungsverbot? Vor Jahren beobachtete ich in einem verkehrsreichen Quartier mitten in Neu-Delhi eine Herde heiliger Kühe, die nicht geschlachtet werden dürfen. Sie waren bis auf die Knochen abgemagert und räudig. Eine hatte ein abgebrochenes Horn. Sie wühlten in Abfallhaufen herum, frassen Karton. Wahrlich kein schöner Anblick. Und würdelos.

Die Frage, ob Tiere getötet werden dürfen, hat darüber hinaus weitreichende Folgen:

Für unsere Lebensmittelsicherheit: Wir Menschen können kein Gras essen, wir können es nicht verdauen. Doch rund zwei Drittel der schweizerischen (und auch weltweiten) Landwirtschaftsfläche sind permanentes Grasland. Niemand ausser Kühen, Schafen oder Ziegen kann Gras in wertvolle Proteine, also in Milch, Käse oder Fleisch, umwandeln. Wir sind auf die Wiederkäuer angewiesen, um Gras effizient zu verwerten.

Für unsere Böden: Die weltweit fruchtbarsten Böden - die Kornkammern in der

Ukraine oder der Magdeburger Börde - sind allesamt ehemalige Steppenböden, die über Jahrtausende von grossen Tierherden beweidet wurden. Erst die Tiere bildeten die Grundlage für den Aufbau humusreicher Böden. Das Gras benötigt das Gefressenwerden durch Weidetiere wie auch ihren Kot und ihren Tritt. Der Kot von Wiederkäuern ist faserig, speichert Wasser und bietet mit seiner grossen Oberfläche Milliarden von Kleinstlebewesen einen Lebensraum - so kann sich fruchtbarer Humus bilden. Kunstdünger hingegen versickert sofort im Boden und trägt zur Bodenerosion bei. In den letzten Jahrzehnten ging weltweit ein Drittel der fruchtbaren Böden durch Erosion und Auswaschung verloren. Ein Drittel! Doch der Boden ist *das* Kapital der Menschheit. Boden kann man nur einmal verlieren.

Und für unsere Alpweiden: Wenn diese nicht mehr von Weidetieren bestossen werden, verganden sie rasch. Büsche, allen voran Erlen, breiten sich aus. Die Artenvielfalt nimmt dramatisch ab; an steilen Hängen steigt auch die Lawinengefahr.

Die Alternative zu einer veganen Landwirtschaft ist also keineswegs die heutige Massentierhaltung. Sondern eine Landwirtschaft, die Tiere mit einbezieht, die ihnen ein erfahrungsreiches, intensives Leben ermöglicht - und dazu gehört der Tod. Wir müssen neue Wege finden, tiergerecht zu töten. Die Alternative ist eine Landwirtschaft, in der Weidetiere hauptsächlich mit Gras und Heu ernährt werden. Eine solche Tierhaltung ergibt einen perfekten Kreislauf: Die Tiere fressen Gras und Heu - wir selber können das nicht. Sie machen daraus Milch und Fleisch und düngen mit ihrem Dung die Weide, die sie ernährt.

Mich stört, dass wir uns bei der Diskussion um das Töten von Tieren aus diesen vielfältigsten Beziehungsgeflechten herausnehmen und das Ganze auf eine einzige Frage einengen. Wir müssen endlich aufhören, alles isoliert zu betrachten. Das gilt auch für das Töten von Tieren.

Florianne Koechlin



Florianne Koechlin, 71, ist Biologin und Autorin. Sie befasst sich mit neuen Erkenntnissen zu Pflanzen und andern Lebewesen und zukunftsfähigen Konzepten in der Landwirtschaft. Der Text ist eine gekürzte Fassung aus dem Buch «Was Erbsen hören und wofür Kühe um die Wette laufen» (mit Denise Battaglia, Lenos-Verlag 2018).

NZZ am Sonntag, 16.6.2019